

Aus den Erinnerungen eines Westwalljungen aus Niederbreisig

Rudolf Nonn

Zwischen Kleve / Niederrhein und Weil am Rhein an der Schweizer Grenze erstreckte sich das rund 630 Kilometer lange Verteidigungssystem aus über 18000 Bunkern, Stollen und Panzersperren mit dem Namen Westwall. Es wurde zwischen 1938 und 1940 erbaut.

Im Jahre 1944 wurde der Westwall nach der Landung der Alliierten in der Normandie auf Weisung Hitlers durch Zwangsarbeiter und Mitglieder des Reichsarbeitsdienstes (RAD) reaktiviert und verstärkt, um die Anlage in Verteidigungsbereitschaft zu versetzen.

Hierbei kamen auch aus unserer Region u. a. Jugendliche zum Einsatz. Einer von ihnen war Rudolf Nonn aus Niederbreisig, der seine Erinnerungen an diese Zeit niedergeschrieben hat. Aus dem Bericht des Zeitzeugen werden hier einige Passagen vorgestellt. (Die Redaktion)

Wehrrtüchtigungslager Adenau

Ich wurde am 1. Mai 1928 in Niederbreisig am Rhein, Rheinufer 4, im heutigen Zollhof geboren. Im Jahre 1944 war ich im zweiten Lehrjahr bei Schuhmachermeister Josef Schlig in der Bachstraße in Niederbreisig. In dieser Situation erreichte mich und drei weitere Niederbreisiger der Befehl, uns am 11. August 1944 im Wehrrtüchtigungs-Lager (WE-Lager) in Adenau einzufinden. Es handelte sich um meine Nachbarn Philipp Jakob, Hermann Dom aus Rheineck, Heinz Kraus und mich.

Während des Zweiten Weltkrieges (1939 – 1945) musste jeder nach dem Schulabgang zunächst ein sogenanntes Landjahr absolvieren, das ich ein Jahr lang in Wimbach bei Adenau auf dem Bauernhof durchführte, der das Elternhaus meiner Mutter war und wo ich bei meiner Tante lebte. Die guten Ortskenntnisse dort kamen mir jetzt zugute. In HJ-Uniform führen wir zunächst mit dem Zug nach Adenau, wo wir von einem Arzt auf Tauglichkeit

untersucht wurden.

Das WE-Lager befand sich am Ende von Adenau in Richtung Breitscheid. Die grünen Holzbaracken standen um einen Innenhof verteilt, in dessen Mitte sich die Hauptbaracke mit Schreibstube und Fahnenmast befand. Wir wurden in drei Scharen zu je 25 Mann und einer Nachrichtenschar eingeteilt. Die Quartiere bestanden aus Etagenbetten und jede Stube war mit 12 Mann belegt. Jedem wurde ein Spind zugeteilt. Als Uniform erhielten wir eine Hose und eine Jacke aus grünem Leinen.

Zum Westwall

Nach zwei Tagen, wir hatten uns gerade gut eingelebt, wurden wir an den Westwall abkommandiert. Als Koffer diente mir ein sogenannter „Affe“, das war ein rechteckiger Rucksack, der mit Fell überzogen war, daher der Name Affe. Er sollte mir noch gute Dienste erweisen.

Wir führen zunächst von Adenau mit dem Zug nach Remagen, wo ein Sonderzug für uns bereit stand. Alte Männer, Hitlerjungen, Marine, WE-Lager und Zivilisten führen mit diesem Zug über Koblenz moselaufwärts nach Nennig, von wo aus wir vom WE-Lager über die Mosel nach Remig auf die Luxemburger Seite der Mosel marschierten. Im dortigen Hotel Mosella verbrachten wir auf Strohsäcken in einem großen Saal die Nacht.

Unsere Verpflegung bestand am nächsten Mittag aus einem Kommissbrot und einem Stück Butter. In Nennig bezogen wir danach Quartier. Am nächsten Morgen mussten wir uns auf dem Marktplatz einfinden. Hier lagen haufenweise Spaten, Schaufeln und Kreuzhacken, mit den wir ausgestattet wurden. Außerdem bekamen wir ein rot-braune Emailleschüssel sowie einen Löffel und eine Gabel als Essgeschirr, das wir zudem mit Kameraden aus dem Marine-WE-Lager teilen mussten.

Unsere erste Aufgabe war das „Schanzen“, wie man das Ausheben von Erdbefestigungen nannte. Wir mussten an Panzersperren an den Zufahrtsstraßen der einzelnen Orte links und rechts neben den Straßensperren in der Verlängerung Panzergräben ausheben. Zu unserer Baustelle mussten wir eine Stunde von und zu unserem Quartier marschieren.



„Bewaffnet“ mit Schaufeln und Spaten marschieren Hitlerjungen zu Schanzarbeiten am Westwall.

Um 6.00 Uhr hieß es wecken. Da es die Frühstücksrationsration schon am Abend vorher gab, wurde diese meistens sofort verzehrt, so dass es ohne Frühstück zur Arbeit ging. Mittags kam ein Gespann mit zwei Pferden und brachte uns in zwei Kübeln das warme Essen. In Nennig wurden außer uns auch viele Frauen und ältere Männer zum Schanzen eingesetzt. Abends fielen wir müde sofort in unsere Kojen.

Nach einer Woche kamen wir für 14 Tage zum Arbeitseinsatz nach Saarlöcherbach an der Saar. Unsere Aufgabe dort bestand darin, den Bunker unterhalb von Saarlöcherbach mit dem oberhalb des Ortes durch einen Laufgraben zu verbinden. Das Land dazwischen bestand überwiegend aus Apfelwiesen und war sehr flach, so dass es gut einsehbar war. Wir fingen also an den Grasboden in Soden auszustechen in einer Breite von circa drei Metern. Die Soden wurden dann rechts und links aufgebaut. Dann begannen wir in der Mitte einen Graben von 70 cm Breite und 150 cm Tiefe auszuheben. Dieser wechselte dann alle 10 m in einem Zick-Zack-Kurs die Richtung.

Tagsüber sahen wir am Himmel die amerikanischen Bomberverbände auf dem Weg in die großen Städte und zum Rhein in Richtung unsere Heimat. Wir hatten von diesen Verbänden nichts zu befürchten. Für uns waren die Jabos (Jagdbomber) gefährlich. Wenn sie hörten, gingen wir sofort in Deckung.

Samstags und sonntags wurde nicht gearbeitet. Wir verbrachten die Zeit mit Wehrrerziehung: u. a. Waffenkunde, Schießübungen und Geländespiele. Dann war auch Körperpflege angesagt. Zur Abwechslung machten wir uns auch einen schönen Abend mit Viez, dem dortigen Apfelwein, der einigen gar nicht gut bekam. Einige von uns erhielten in dieser Zeit ihre Einberufungsbescheide zur Wehrmacht, andere wurden krank, so dass unser Haufen immer kleiner wurde.

Ende September 1944 erhielten wir, da es immer kälter wurde, als Winterbekleidung eine Skihose und Blouson sowie eine Schirmmütze. Das war praktisch die Winteruniform der HJ. Auf der Baustelle waren wir mittlerweile gut weitergekommen. Den Aushub auf jeder Seite des Grabens hatten wir mit den ausgestochenen Sodenstücken wieder abgedeckt, so dass eine gleichmäßige Fläche entstanden war. Auch haben wir noch einige Zwei-Mann-Löcher und eine MG-Stellung errichtet.

Mehrtägiger Regen füllte die Gräben mit Wasser, teilweise stützten die Seiten ein, so dass wir Abzugsgräben bauen mussten.

Die Front rückte währenddessen immer näher und die Jabos wurden immer dreister. Tag und Nacht hörte man das monotone Brummen der Flugzeugmotoren und man dachte an die Menschen zu Hause. Meine Mutter hatte mir geschrieben, dass auch in Breisig Bomben gefallen waren. Im Gasthof „Vater Rhein“ am Rheinufer gab es einen Toten: Heinrich Knott. Wir wollten alle nach Hause. Aber war es zu Hause besser?

Dort war zumindest die Front noch weiter weg, aber man konnte auch eingezogen werden.

Über uns sahen wir V1- und V2-Raketen hinwegfliegen, von denen einige auch als roter Feuerball abstürzten.

Im Nachbarort nahmen wir an der Beerdigung eines Westwalljungen teil, der bei einem Jabo-

Angriff ums Leben gekommen war. Mit einer Fahne und drei Mann hielten wir die Ehrenwache bis die Beerdigungszeremonie zu Ende war.

Eines abends wurde eine Herde Kühe von Männern in grünen Uniformen aus der Frontzone in Richtung Osten getrieben. Unter den Treibern entdeckte ich meinen Schulkameraden Josef Bonnenberg. Eine Kuh hatte sich von der Herde entfernt und wurde von unseren Leuten eingefangen. Sie wurde geschlachtet. Unsere Wirtin hat uns ein Festessen mit Gulasch und Kartoffeln zubereitet.

Auf der Baustelle entfernten wir aus den Gräben den Schlamm und stabilisierten die eingestürzten Stellen mit Pfählen und einem Geflecht aus Reisig.

Ende November verschärfte sich die Lage immer mehr. Bei einer Fahrt, die der Beschaffung von Kartoffeln dienen sollte, wurden wir von einem Jabo beschossen. Wir konnten uns aber gerade noch in eine Unterführung retten.

In der Nähe der Straße nach Saarlöcherbach ging ein Bombenteppich nieder.

Heimkehr

Mit meinen Kameraden brachen wir schließlich von Saarlöcherbach in Begleitung eines Unteroffiziers zu einem 50-Kilometer-Marsch bis Birkenfeld auf. Die Strapazen brachten uns an die Grenzen unserer Belastbarkeit. Dort

wurden wir in einen Zug gesetzt, welcher uns in Richtung Heimat bringen sollte. Doch wir kamen in dieser Nacht nur bis Bingen. Hier hatte gerade ein Luftangriff stattgefunden. Wir gingen durch die brennende Stadt. Hinter Bingerbrück kam uns ein Zug entgegen, der genau auf unserer Höhe anhielt, weil es für diesen Zug wegen zerstörter Gleisanlagen nicht mehr weiter ging. Die Fahrgäste mussten diesen ebenfalls verlassen und wir konnten einsteigen, da der Zug wieder zurück nach Koblenz fuhr. So kamen wir zumindest bis nach Koblenz, wo wir wieder wegen Fliegeralarm aussteigen mussten, um einen Luftschutzbunker aufzusuchen. Nach der Entwarnung ging die Reise weiter. Der Zug fuhr aber an unserem Heimatort Niederbreisig vorbei bis Remagen. Von dort mussten wir wieder nach Adenau, um unsere Entlassungspapiere zu holen. In Remagen gab es aber erneut Fliegeralarm und wir mussten wieder in den Keller. Als das vorbei war ging es aber ohne Unterbrechung nach Adenau. Die grüne Lagerkleidung wurde gegen unsere Zivilkleidung ausgetauscht. Mit den Breisigern Hermann Dom und Heinz Kraus wurde ich von einem Landser mit einem LKW über die Grafschaft bis Godesberg mitgenommen. Mit der Bahn ging es dann nach Niederbreisig, wo wir am 15. Dezember 1944 nach einer langen Reise und vielen Erlebnissen glücklich ankamen.

*Ansicht von
Niederbreisig,
vor 1938*



In Niederbreisig machte ich in den nächsten Monaten noch Dienst bei der Feuerwehr-HJ. Einige Male wurden wir eingesetzt, z. B. nach Bombenabwürfen auf die Behelfsheime am Breisiger Elzenberg, wo es auch Tote gegeben hat. Im Januar und Februar 1945 musste ich zweimal zur Musterung für die SS und einmal für die Wehrmacht. Zu meiner Einberufung kam es aber nicht mehr. Mein Vetter Helmut Hoss, Jg. 1928, wurde dagegen noch im Februar 1945 zum RAD eingezogen. Er ist als 16-Jähriger in Thüringen gefallen. Nachdem die Amerikaner am 7. März 1945 die unzerstörte Rheinbrücke

eingenommen hatten, kamen sie auf ihrem Vormarsch am 11. März 1945 nach Niederbreisig. Dort erlebten wir den Abschuss eines Sherman Panzers mit einer Panzerfaust am Ortseingang an der B 9 und die Räumung des Verpflegungslagers der Wehrmacht Ecke Rheinstraße sowie dort in der Nähe zunächst die Schließung und später wieder die Öffnung der Panzersperre durch den Volkssturm. In Niederbreisig und Brohl wurden noch viele deutsche Soldaten über den Rhein gesetzt. Für uns ging in diesen Tagen der Zweite Weltkrieg zu Ende, der unsere Kindheit und Jugend geprägt hat.